

KÖRNER STRASSE

Ausgabe 7
1,50 €

Zeitung von Kindern und
Jugendlichen aus Ehrenfeld



- | | | | |
|----|-----------------------------------|----|---------------------------------|
| 03 | Kinderrechte | 05 | Die Preisverleihung |
| 07 | Wie wir vom Preis erfahren haben | 09 | Schulpraktikantin Annika |
| 11 | Wir backen Lahmacun | 13 | Ismaila Cham ist kein Baby mehr |
| 15 | Die Jugendpflegerin von Ehrenfeld | 17 | Klassensprecher |
| 19 | Ich will Ärztin werden | 21 | Einspruch |
| 23 | Verabschiedung von Johannes | 24 | Interkultureller Kalender |

Hallo,

diese Ausgabe erscheint später als wir wollten. Denn wir sind am 30. Oktober 2008 aus dem Allerweltshaus in der Körnerstrasse 77 ausgezogen und in der Overbeckstrasse 4 eingezogen. In den beiden Räumen, die wir im Allerweltshaus hatten, war es uns zu eng geworden. Jetzt haben wir in unserem neuen Zentrum fünf Räume und eine eigene Küche. Dadurch konnten wir ein Internet-Café, ein kleines Büro, eine Bibliothek und Räume für die Hausaufgabenhilfe, einen Deutschkurs für Frauen einrichten. Mit der Küche können jetzt noch mehr Kinder nach der Schule zum Mittagessen kommen. Was wir außerdem neu begonnen haben und planen werden wir im nächsten Heft berichten.

Wegen unserer neuen Adresse haben wir diskutiert, ob unsere Zeitung weiter KÖRNERSTRASSE 77 heißen soll oder ob jetzt unsere neue Straße der Titel sein soll. Die Mehrheit hat sich gewünscht, dass der alte Titel bleibt, weil er in Ehrenfeld und darüber hinaus schon bekannt ist und einen guten Ruf hat.

Auf dem Weltkindertag 2008 wurde uns der WDR-Kinderrechtspreis verliehen. Darüber berichten wir in diesem Heft ausführlich. In diesem Frühjahr bekommt unsere Zeitung noch mal einen Preis. Wir dürfen noch nicht verraten, was für ein Preis das sein wird. Auch darüber mehr im nächsten Heft.

Bei unseren Interviews für dieses Heft haben wir immer gefragt, wie Kinder und Jugendliche bei Entscheidungen, die auch sie betreffen, beteiligt werden. Das Fremdwort dafür heißt Partizipation.

Unser Wunsch für das neue Jahr ist, dass sich unsere Leserinnen und Leser auch beteiligen und uns schreiben, was ihnen gefällt, was ihnen nicht gefällt und zu welchen Themen wir in den nächsten Heften schreiben sollen. Die Leserbriefe würden wir dann gerne ganz oder teilweise veröffentlichen.

Viele Spaß beim Lesen
wünscht euch eure Redaktion



Impressum

Redaktion
Chamella, Chantal-Christine, Daniel, Gian, Gilan, Jenifer, Josef, Madelin, Martin,
Nora, Sven, Sarab, Shilan, Tarek und Tugce
mit Unterstützung von einigen Mitgliedern unseres Vereins.

Druck
Hans-Jürgen Weber, Druck und Werbung

Herausgeber
Kölner Appell gegen Rassismus e.V.

Overbeckstr.4, 50823 Köln

Tel: 0221-9521198 – 99

Fax: 0221-9521197

e-mail: koelner.appell@t-online.de

Homepages: www.koelnerappell.de und www.koernerstrasse77.de

Spendenkonto: 7042000 bei der Bank für Sozialwirtschaft (BLZ 37020500)

Das Recht auf gewaltfreie Erziehung

In der ersten Ausgabe unserer Zeitschrift KÖRNERSTRASSE 77 haben wir begonnen die Kinderrechte kennenzulernen. Die Homepage des Kinderhilfswerkes der Vereinten Nationen www.unicef.de/kids ist unser Leitfaden. Dort fanden wir die Liste der zehn elementaren Kinderrechte:

1. Das Recht auf Gleichheit
2. Das Recht auf Gesundheit
3. Das Recht auf Bildung
4. Das Recht auf Spiel und Freizeit
5. Das Recht auf freie Meinungsäußerung, Information und Gehör
6. Das Recht auf gewaltfreie Erziehung
7. Das Recht auf Schutz vor wirtschaftlicher und sexueller Ausbeutung
8. Das Recht auf Schutz im Krieg und auf der Flucht
9. Das Recht auf elterliche Fürsorge
10. Das Recht auf Betreuung bei Behinderung.

Wir haben im ersten Heft darüber gesprochen, dass alle Kinder gleiche Rechte haben sollen und mit dieser siebten Ausgabe unserer Zeitschrift

sind wir beim Recht auf gewaltfreie Erziehung.

Auf der Homepage von Unicef haben wir dazu die folgende Information gefunden:

„Weltweit wird Gewalt gegenüber Kindern bis heute vielfach hingenommen und ist sogar in zahlreichen Ländern erlaubt. So haben lediglich 102 von über 200 Staaten körperliche Disziplinierungsmaßnahmen in Schulen verboten. 77 Länder erlauben Schläge in Gefängnissen. In 31 Ländern sind körperliche Strafen vom Auspeitschen bis hin zu Amputationen möglich. Dies ist Ergebnis der ersten weltweiten UN-Studie „Gewalt gegen Kinder“.

In den Industrieländern ist die Zahl der Todesfälle durch Misshandlungen und Vernachlässigungen in den vergangenen Jahrzehnten zwar gesunken. Doch immer noch sterben hieran allein in Deutschland und England jede Woche zwei Kinder; in Frankreich sind es drei, in Japan vier und in den USA 27.“

Als wir in der Redaktion anfangen, über das Recht auf gewaltfreie Erziehung zu

sprechen, haben alle versichert, dass sie zuhause von den Eltern nicht geschlagen werden. Einige haben berichtet, dass ihnen in der Schule schon auf die Finger geschlagen wurde.

Salar: Wenn man im Irak in der Schule quatscht, dann nehmen der Lehrer oder die Lehrerin ein Lineal und schlagen einen auf die Hände.

Gilan: In Deutschland auch!

Tugce: Bei uns in der Türkei haben die das gemacht, wenn die Kinder sich geschminkt haben.

Madelin: Gott sei Dank war ich im Irak nicht in der Schule.

Nora: Ich auch nicht.

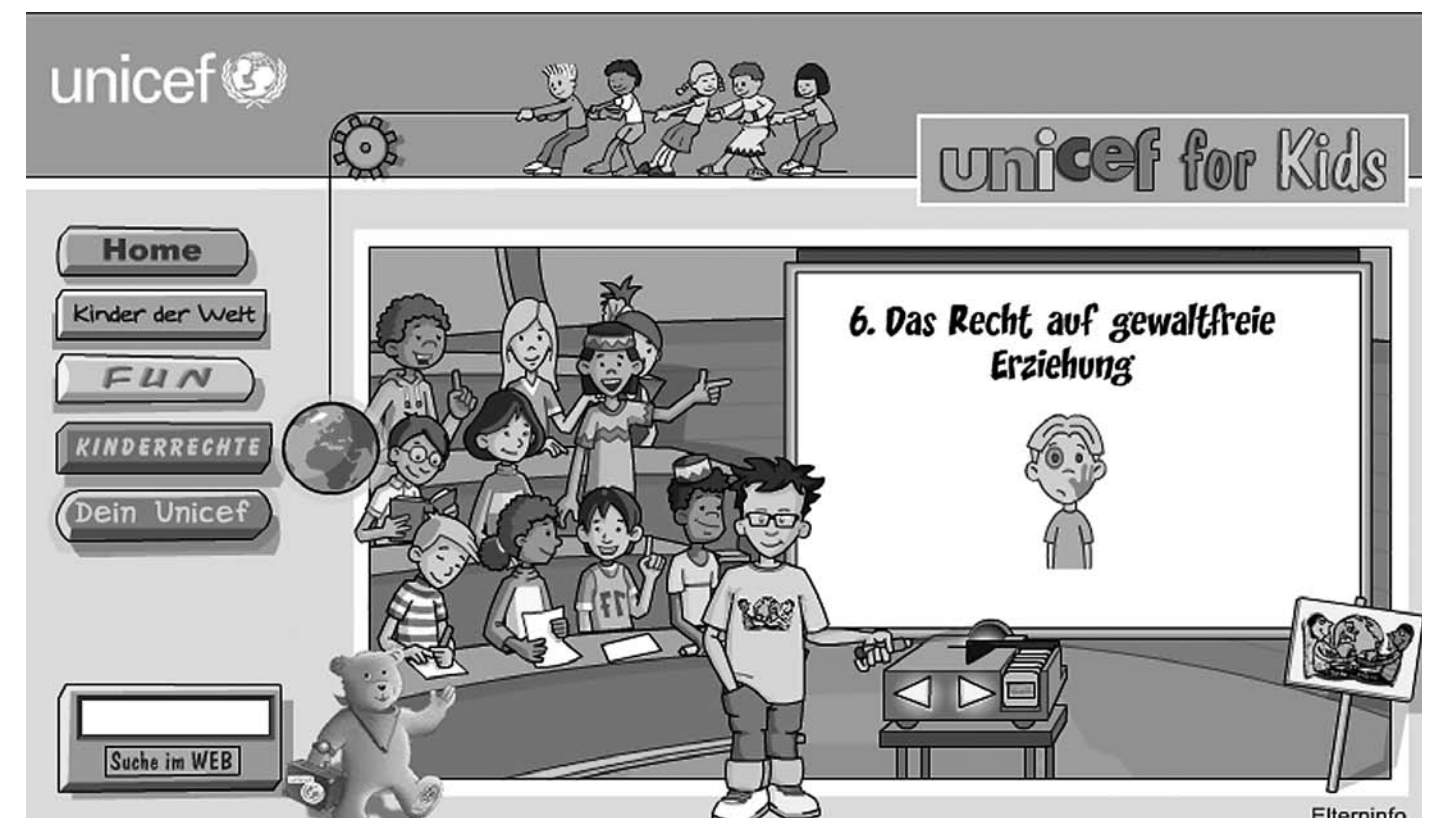
Jeny: Darf man auch erzählen, dass man von anderen Kindern verhaufen wurde?

Gilan: Hier geht es um das Recht auf gewaltfreie Erziehung.

Nora: Warum schlagen Eltern ihr Kind?

Tugce: Als meine Freundin bei meiner besten Freundin war, hat die gesagt, die wurde mit einem Gürtel gehauen. Die wurde von den Eltern mit dem Gürtel verhaufen.

Jeni: Ich kenne ein Mädchen, das be-



kommt immer Backpfeifen, wenn sie zu spät nach Hause kommt. Die muss immer um 18 Uhr zuhause sein. Auch wenn die nur drei Minuten oder fünf Minuten zu spät ist, dann bekommt die eine Backpfeife. Auch wenn die was anderes falsch macht, bekommt die eine Backpfeife.

Nora: Was kann man dagegen machen?

Tugce: Da kann man gar nichts machen.

Madelin: Man kann seine Eltern anzeigen.

Josef:: Wer zeigt denn seine Eltern an?

Madelin: Wer mich schlägt, den zeige ich an, Pech gehabt.

Sahara: Ich kenne einen Jungen, der bekommt immer Schläge, wenn er schlechte Noten schreibt. Die Eltern schlagen mit allem, sogar mit dem Bügeleisen.

Sarab: Ich kenne auch einen Jungen, wenn der zu spät kommt oder wenn er sich draußen schmutzig gemacht hat, dann wird der auch von seinen Eltern geschlagen. Er wird auch geschlagen, wenn er seine Hausaufgaben nicht macht und lieber Fußball spielt.

Melania: Meine Freundin bekommt

auch Ärger mit ihrer Mutter, wenn sie zu spät in die Schule geht, dann kriegt sie eine Backpfeife.

Nora: Ich kenne nur eine deutsche Familie, in der die Eltern die Kinder schlagen.

Daniel: Ich kenne einen Jungen, den schlagen die Eltern mit Bambus-Stöcken, wenn er zu spät kommt.

Tugce: In manchen Familien gibt es Hausarrest und Fernseh-Verbot.

Madelin: Ich habe noch nie Hausarrest bekommen.

Jeni: Ich kriege auch keinen Hausarrest, ich kriege Fernsehverbot oder PC-Verbot.

Sven: Manche Eltern nehmen ihrem Kind auch das weg, was das Kind besonders gern hat, zum Beispiel einen Glücksbringer. Im Fernsehen habe ich von Eltern gehört, die haben ihr Kind 24 Stunden an einen Baum gefesselt, ohne Essen.

Tugce: Wenn ich zu meiner Mutter frech war, dann sagt sie, Tugce, rede nicht mehr mit mir, aber zwei Minuten später kommt sie und sagt Tugce hole mir das und das. (alle lachen, viele rufen: bei mir ist das genauso)

Samara: Wenn ich zu meiner Mutter

Entschuldigung sage, dann sagt sie, ich verzeihe dir.

Sven: Wie kann man denn einem Kind helfen, wenn man im Haus hört, dass es geschlagen wird?

Sahara: Man kann hin gehen und klingeln und fragen, ob man Eier ausleihen kann oder so.

Sarab: Als ich mal gehört habe, wie mein Freund geschlagen wurde, bin ich hingegangen und habe gefragt, ob er raus kommt.

In Deutschland wurde erst am Ende des Jahres 2000 ein Gesetz zur Ächtung von Gewalt gegen Kinder erlassen. Im § 1631 des Bürgerlichen Gesetzbuches heißt es seither im Abschnitt 2:

„(2) Kinder haben ein Recht auf gewaltfreie Erziehung. Körperliche Bestrafungen, seelische Verletzungen und andere entwürdigende Maßnahmen sind unzulässig.“

Kinder- und Jugend-
telefon
0800 111 0 333



Die Preisverleihung

von Madelin und Sarab

Am Weltkindertag am 21. September 2008 waren wir alle aus der Redaktion der „Körnerstrasse 77“ eingeladen, hinter die Bühne des WDR zu kommen, die an der Treppe zum Dom aufgebaut war. Dieses Gebiet hinter der Bühne war mit einem Zaun umgeben und bewacht. Die Leute vom WDR nannten das „Backstage“. Wir durften rein, weil wir eingeladen waren und unsere Namen auf der Gästeliste standen. Wir bekamen dann alle gleich „Backstage“-Ausweise, damit wir raus und rein gehen konnten. Das waren kleine Karten von 5 cm mit unserem Namen drauf und wir trugen sie mit einem Stoffband um den Hals.

Zuerst sind wir aber in einen Raum gekommen, in dem es Essen und Süßigkeiten gab, Brötchen, Cola, Tee und Kakao. Eine Frau vom WDR hat uns begrüßt. Wir fanden das sehr schön. Weil noch eine Stunde Zeit bis zur Preisverleihung war, konnten wir wieder raus und zu den Eltern gehen, die auf der Treppe vor der Bühne saßen. Wir haben denen auch ein Stück Kuchen raus gebracht.

Hinter der Bühne haben wir auch einige von der Kinder-Jury kennen gelernt. Die haben uns erzählt, warum sie uns als erste Sieger genommen haben. Gut fanden sie, dass die Zeitung von Kindern gemacht wird und nicht von Erwachsenen.

Sie fanden auch gut, dass es bei uns Ausländer gibt.

Einige Journalisten haben Tarek und andere von uns interviewt. Am nächsten Tag konnten wir das im Radio hören.

Wir fanden schön, dass wir so im Mittelpunkt waren und sogar ins Fernsehen gekommen sind. Aber es war auch aufregend, meine Hände zitterten. Die Jungs haben vor der Bühne etwas Quatsch gemacht, das hat uns alle abgelenkt.

Wir fanden es auch ein bisschen durcheinander. Man hat uns nur gesagt, dass wir auf die Bühne sollten, aber wir haben das vorher nicht geprobt. Das war dann zu schnell.



Wir hätten gerne eine Probe gehabt. Eigentlich macht man immer Proben, bevor man auf die Bühne kommt. Als wir auf die Bühne rauskamen, haben alle geklatscht. Der Kabarettist Jürgen Becker hat einen kleinen Bericht von mir (Madelin) aus unserer Ausgabe Nr.5 über unsere Reise nach Ameland vorgelesen. Ihm hat gefallen, dass da „hey Leute“ stand. Weil das so nicht in anderen Zeitungen steht. Er hat gesagt, das liest sich frisch. Dann haben wir alle Urkunden bekommen, darauf stand 1. Preis und alle unsere Namen. Als wir die Bühne verlassen hatten, haben uns unsere Familien und unsere Freunde alle begrüßt und herzlichen Glückwunsch zu uns gesagt. Unsere Eltern haben sich auch sehr gefreut. Auch über den Film, der in den Kindernachrichten 9 1/2 gekommen ist. Mareike und Berrit, die diesen Film gemacht haben, haben uns für unser Internet-Café 10 Kopfhörer geschenkt – das fanden wir auch alle ganz super. Auf der Homepage der Kindernachrichten 9 1/2 kann die Preisverleihung im Archiv angeschaut werden.



http://www.wdr.de/tv/neuneinhalb/sendungen/2008/09/2008_09_27.php5

Vier Stimmen aus der Redaktion

Als bekannt geworden war, dass wir den WDR-Kinderrechtepreis bekommen, hat sich die Journalistin Maren Gottschalk für uns interessiert und Fragen gestellt.

Gilan, 13 Jahre: Warum machst du bei der Zeitungs-AG mit?

Weil mir das Spaß macht, es ist ein Hobby, wir sprechen über Kinderrechte, und wir respektieren uns in der Gruppe, das macht Spaß. Einmal habe ich ein Interview im Polizeirevier gemacht, weil ich selber Polizistin werden möchte. Das war sehr schön, ich konnte die Kollegen interviewen und durfte am Ende auch in einem Polizei-Auto mitfahren.

Martin, demnächst 11. Jahre: Was gefällt dir besonders gut an der Zeitungs-AG?

Mir gefällt, dass wir durch die Zeitungsgruppe viele Sachen lernen. Zum Beispiel verbessert man sein

Deutsch, wenn man Artikel schreibt. Außerdem interessiere ich mich für Geschichte und auch darüber lerne ich viel. Wir haben Interviews mit einer Mutter gemacht, die ein kleines Kind hat, sie hat sich für unsere Zeitung interessiert und wir haben uns für sie interessiert. Sie erzählt uns von ihrem Leben, von dem Baby, davon, wie sie es erzieht, was sie in ihrer Freizeit macht. Das wichtigste Kinderrecht für mich ist das Recht auf freie Meinungsäußerung.

Josef, 14 Jahre: Wie bist du zu der Gruppe gekommen?

Die Lehrerin von meiner Schwester hat meinem Bruder und mir von der Hausaufgabenhilfe erzählt und dann haben wir gemerkt, dass es im selben Haus auch eine Zeitungsgruppe gibt und da haben wir gefragt, ob wir da mitmachen können.

Mir macht das viel Spaß, auch dass Klaus uns dabei hilft. Wir lernen Zeitungsmachen so, wie die Profis das auch machen, dann versteht man auch, wie anstrengend das ist. Am liebsten mache ich Interviews. Die wichtigsten Kinderrechte für mich? Spiele und Freiheit. Ich wünsche mir, dass die Kinder vor der Bühne oder am Radio unsere Zeitung einmal anschauen.

Nora, 12 Jahre: Welches Kinderrecht ist dir am wichtigsten? Eigentlich alle. Freie Meinung, Spiel, alles. Und ich finde es gut, dass wir uns mit den Kinderrechten beschäftigen. Wir treffen uns einmal die Woche. Die Gruppe ist nett, wir streiten uns auch mal, aber dann verstehen wir uns auch wieder. Ich möchte vielleicht Journalistin werden oder Schauspielerin.

Wie wir vom Preis erfahren haben

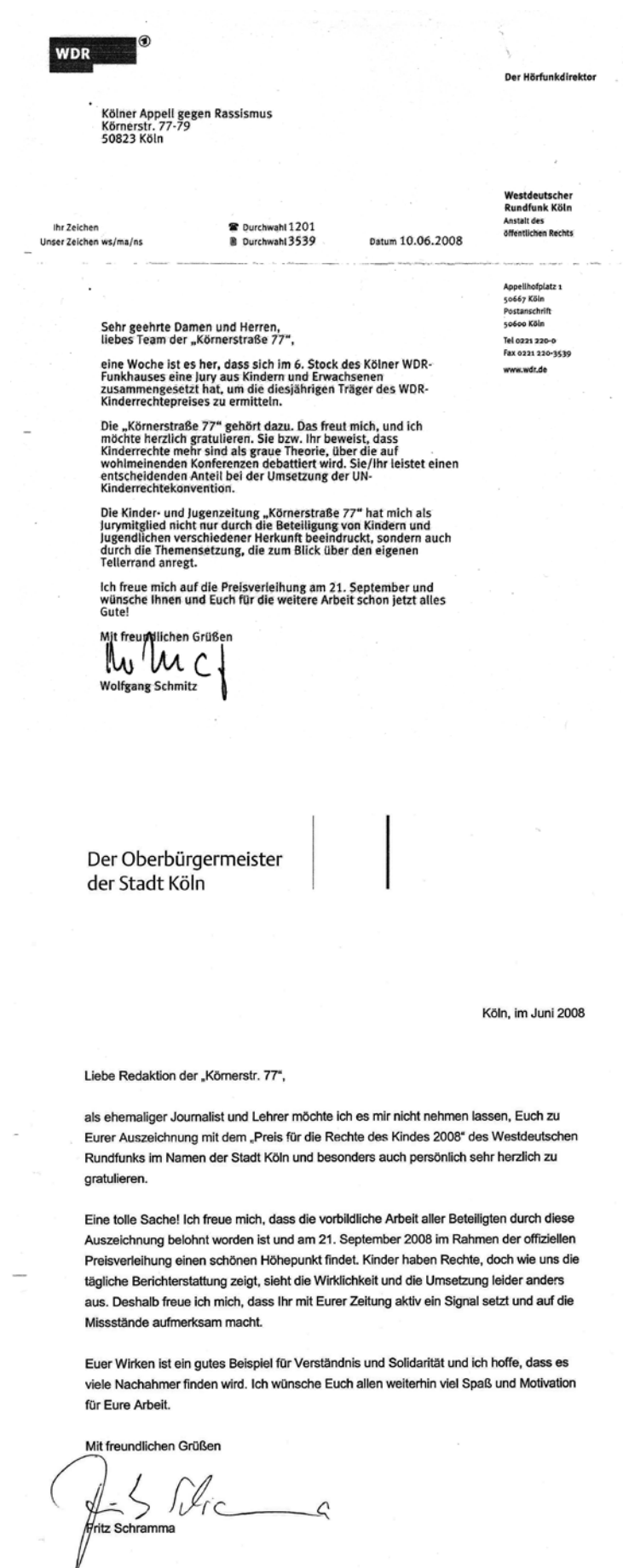
Von unserer Ehrung haben wir zuerst durch einen Brief des WDR-Hörfunkdirektors Wolfgang Schmitz erfahren. Er schrieb uns am 10.06.2008 u.a.:

„Liebes Team der KÖRNERSTRASSE 77“, eine Woche ist es her, dass sich im 6.Stock des WDR-Funkhauses eine Jury aus Kindern und Erwachsenen zusammengesetzt hat, um den diesjährigen Träger des WDR-Kinderrechtepreises zu ermitteln. Die KÖRNERSTRASSE 77 gehört dazu. Das freut mich und ich möchte herzlich gratulieren.“

Nach der Bekanntgabe des Preises vom WDR schrieb uns Oberbürgermeister Fritz Schramma noch im Juni 2008 u.a.:

„Liebe Redaktion der KÖRNERSTRASSE 77

Als ehemaliger Journalist und Lehrer möchte ich es mir nicht nehmen lassen, Euch zu Eurer Auszeichnung mit dem „Preis für die Rechte des Kindes 2008“ des Westdeutschen Rundfunks im Namen der Stadt Köln und besonders auch persönlich sehr herzlich zu gratulieren. Das ist eine tolle Sache.“



WDR

PREIS FÜR DIE RECHTE DES KINDES

1. Preis

**Zeitungsg-AG
KÖRNERSTRASSE 77**

Chantal-Christine, Daniel, Gian, Gilan, Jenifer, Josef,
Madelin, Martin, Nora, Sarab, Shilan, Sven, Tarek, Tugce

für **eine vorbildliche multi-
kulturelle Jugendzeitung
über Kinderrechte**

Köln, den 21. September 2008

Monika Piel
Intendantin des Westdeutschen Rundfunks Köln

„Ich dachte, da komme ich öfter hin“

Schulpraktikum von Annika beim Kölner Appell.

Sven: Könntest du dich zuerst mal vorstellen?

Annika: Ja, ich bin die Annika. Ich bin 19 Jahre alt und gehe auf ein Gymnasium in Bad Godesberg in die 12. Klasse. Ich wohne in Bonn.

Sarab: Wie hast du vom Kölner Appell gehört?

Annika: Eine Freundin von mir, eine Perserin, hat im Allerweltshaus als Sozialarbeiterin gearbeitet und hat mir erzählt, ich weiß was ganz Tolles für dich – und das war der Kölner Appell gegen Rassismus. Und dann bin ich mal hier vorbeigekommen und fand die Leute alle ganz nett, ich wurde ganz lieb aufgenommen und da dachte ich mir, da komme ich öfter hin.

Sven: Hast du noch was anderes bei uns gelernt, außer Geduld zu haben?

Annika: Hier gibt's niemanden, der einem sagt, mach dies oder mach das. Und ich hab dadurch gelernt, dass ich mehr darauf kucken muss, was ich selber mache, dass ich eigene Ideen entwickeln muss – zum Beispiel um die Hausaufgabenhilfe zu verbessern. Es kommt hier darauf an, was ich selber tun kann, ohne darauf zu warten, dass mir einer sagt, was ich tun muss. Das habe ich hier ganz stark gemerkt.

Sven: Also dass man nicht von jemanden abhängig ist?

gaben helfen kann. Manchmal weiß ich nicht genau, welche Erklärung einem Kind hilft.

Sven: Was hast du dir denn vorgestellt, wie es bei uns ist, bevor du uns hier dann kennen gelernt hast?

Annika: Da wusste ich noch gar nicht so viel darüber. Ich habe mir das weniger freundschaftlich vorgestellt. Ich habe nicht gewusst, dass die Leute hier täglich hinkommen. Als ich Hausaufgabenhilfe gehört habe, habe ich mir das unpersönlicher vorgestellt. Ich habe gedacht, dass man nur hier hin kommt, Hausaufgaben macht und dann wieder geht. Aber manche sind ja von morgens bis abends da.

Sarab: Warst du manchmal hier unglücklich?

Annika: Das war ich manchmal.
Sarab: Hast du etwas falsch gemacht, weil du unglücklich warst?

Annika: Wenn ich gemerkt habe, dass ich einem Kind nicht helfen konnte oder wenn ein Kind mit mir nicht Hausaufgaben machen wollte, weil ich etwas falsch erklärt habe, dann war ich unglücklich.

Tarek: Was ist ein Schulpraktikum?

Annika: Es gibt zwei verschiedene. Es gibt ein Betriebspraktikum, das kennt wohl fast jeder hier und es gibt ein Sozialpraktikum, das macht meine Schule in der 12. Klasse. Da gehen alle Schülerinnen und Schüler für drei Wochen in eine soziale Einrichtung, zum Beispiel in ein Hospiz, da kommen Leute hin, die sterbenskrank sind oder in Krankenhäuser oder in Behindertenkindergärten. Unsere Lehrer haben uns gesagt, dass wir durch das Sozialpraktikum die Möglichkeit bekommen sollen, Menschen kennen zu lernen, denen es ganz anders geht als uns selber, dass man deren Leben kennen lernt und sich miteinander verständigt. Ich finde es ganz toll hier, dass ich soviel von irakischen und syrischen Familien mitbekomme.



Tarek: Das heißt, du findest die Kinder, die hier sind, nett.

Annika: Ja, ich finde die total Klasse, weil die alle so unterschiedlich sind. Manchmal ist es sehr anstrengend, aber ich finde es auch gut für mich, dass ich hier lerne, Geduld zu haben und jeden so zu nehmen, wie er ist.

Annika: Ja, genau. Wenn ich merke, etwas funktioniert nicht so richtig, dass ich nicht darauf warte, dass mir jemand sagt, mach das so und so, sondern dass ich selber nachdenken muss, was kann ich denn tun, dass die Situation besser wird – dass die Kinder mehr lernen. Was ich auch ganz toll gelernt habe und weiter lernen muss, das ist, wie ich den Kindern bei den Hausauf-

Sven: Was war denn dein Praktikum bevor du zu uns gekommen bist? Du hast gesagt, ihr habt auch ein Betriebspraktikum gemacht.

Annika: Da war ich im Institut für anorganische Chemie in Bonn. Da habe ich mich sehr für Chemie interessiert, aber es hat mir gar keinen Spaß gemacht, den ganzen Tag im Labor rumzustehen.

Tarek: Hast du hier in Köln Freunde gefunden?

Annika: Ich habe ein paar Freunde hier in Köln, die in Bonn arbeiten. Ich arbeite in einem Kino und da sind einige, die wohnen in Köln und mit denen bin ich auch befreundet. Ich freue mich immer, wenn ich die Kinder oder die Helfer hier im Kölner Appell wieder treffe.

Sven: Du hast gesagt, dass du dir die Hausaufgabenhilfe so unpersönlich vorgestellt hast, dass die Kinder nur ihre Hausaufgaben machen und dann wieder gehen. Hast du gedacht, dass du nicht so viel Kontakt zu den Kindern hast. Dass die Kinder hier zusammen essen, die Hausaufgaben machen und so, hast du das schon woanders gesehen?

Annika: Ja, ich habe gedacht, dass ich nicht so viel von den Kindern mitbekomme, dass ich ihnen bei den Hausaufgaben helfe. Hier wird immer gefragt, wie geht es dir, was hast du heute gemacht, was hast du morgen vor. Man interessiert sich füreinander auch außerhalb der Schule und der Hausaufgaben. Das finde ich ganz wichtig und ganz schön.

Tarek: Wenn dein Praktikum beendet ist, kommst du dann weiter?

Annika: Ja, ich habe nachmittags Unterricht, aber einmal in der Woche kann ich nachmittags zur Hausaufgabenhilfe kommen.

Sarab: Was machst du denn hier sehr gerne?

Annika: Wenn ich Wian huckepack durch die Gegend trage und sie sich darüber freut – das mache ich sehr gerne.



Wir backen Lahmacun

Im Kölner Appell gibt es seit Ende 2008 einen Kochkurs, der jeden Donnerstag von 17 – 20 Uhr stattfindet. Jeria, Nadira und Sayda, Mütter der Kinder, die zu uns in die Hausaufgabenhilfe kommen, zeigen anderen Erwachsenen, den Kindern und Jugendlichen eigene Rezepte. Am 22. Januar 2009 haben wir Lahmacun gebacken, das bei uns oft als „türkische Pizza“ bezeichnet wird.

Das Wort Lahmacun kommt aus dem Altaramäischen – „lahm am dschun“ – was soviel bedeutet wie „Fleisch am Teig“. Die aramäische Sprache gehört wie die hebräische zur semitischen Sprachfamilie und ist über 3000 Jahre alt.

Lahmacun ist eine Speise des Nahen Ostens, die von vielen Kulturen übernommen wurde. Auch von den Kölnern. Wir lernen es von Frauen aus Syrien, der Türkei, dem Irak und Iran.

Jeria: Für 20 Kinder habe ich vier Kilo Mehl genommen. Zuerst habe ich drei Päckchen Hefe und drei Esslöffel Salz

in eineinhalb Liter lauwarmen Wasser aufgelöst. Diese Hefebrühe habe ich nicht vollständig mit dem Mehl zu einem Teig geknetet, sondern einen geringen Teil zurückbehalten. Am Ende habe ich noch etwas Öl in den Teig dazugegeben.

Christiane: Wie lang muss der Teig gehen? Du hast ihn sehr heftig geknetet, dass er so fest wie ein Ohrläppchen und ganz glänzend geworden ist. Das hast du gemacht, in dem du immer wieder deine Hände in das zurückbehaltene Wasser mit der Hefe eingetaucht hast.



- Anzeige -

BUNT – Eure Buchhandlung in Ehrenfeld !



Venloer Straße 338

50823 Köln

Tel.: 271 47 39

Fax: 271 48 63

Mail: ehrenfeld@buntbuchhandlung.de

Öffnungszeiten:

Mo – Fr 10:00 – 19:00

Sa 10:00 – 16:00

Unsere Empfehlung für Euch:

Die Spur ins Schattenland

Ein Mädchen und ein Junge machen einen Ausflug, der Junge ertrinkt. Das Mädchen glaubt gesehen zu haben, wie der Junge unter Wasser von Feenwesen entführt worden ist. Die Erwachsenen glauben an einen Schock. Was ist also die Wahrheit? Wird sie es schaffen, ihn zurückzuholen ?

Jonathan Stroud: Die Spur ins Schattenland. Ab 12 Jahren. 310Seiten. 10,-- €

Jeria: Ja, der Teig muss ganz kräftig geknetet werden. Man kann auch weniger Hefe nehmen und den Teig länger ruhen lassen. Ich habe ihn eine Stunde ruhen lassen, mit Klarsichtfolie abgedeckt.

Christiane: Wie weißt du, dass der Teig gut geworden ist?

Jeria: Ich spüre das mit meinen Händen.

Inzwischen haben Nadira und Sayda in der Küche den Belag aus zwei Kilo Hackfleisch vom Lamm und 500 gr. kleingeschnittener Petersilie hergestellt. Gilan, Jeny, Tugce und Wian und sogar Vater Elias haben geholfen, die 10 Zwiebeln und die 20 Knoblauchzehen sehr klein zu schneiden. Das alles kam in eine Schüssel zusammen mit etwas Öl und vier Dosen Tomaten in Stücken und drei Packungen Tomatenmark, Pfeffer und Salz. Nadira hat alles mit ihren Händen geknetet. Jeria hat von zu Hause einen kleinen Ofen mitgebracht. Er ist für diese Pizza einfach ideal. Sie heizt ihn auf. Auf dem Foto oben könnt ihr ihn sehen.

Nadira hat aus dem Teig Stücke von der Größe eines Hühnereis zu Bällchen geformt. Jeria hat aus diesen Bällchen mit einer Nudelrolle und mit ihren Händen dünne runde Fladen gemacht. Manche mögen den Fladen dick, manche wollen ihn sehr dünn, sagt sie.

Die Teigplatte wird zuerst oben auf dem Ofen ausgebreitet. Shilan nimmt einen gehäuften Esslöffel von dem Brei aus Tomaten und Fleisch und verteilt ihn mit dem Löffel über den Fladen. Wenn der Teig oben auf dem Ofchen leicht angebacken ist, wird er in den Ofen unten geschoben. Wenn man die Tür aufmacht, so nach drei bis fünf Minuten, sieht man leicht, ob die Pizza fertig ist.

Zum Essen kamen auch viele, die beim Backen nicht geholfen hatten, weil es im ganzen Kölner Appell nach Lahmacun gerochen hat. Allen hat es sehr gut geschmeckt.



Ismaila Cham ist kein Baby mehr

Als wir Natascha Cham und ihren Sohn Ismaila im Sommer 2008 zuletzt bei uns zu Gast hatten (siehe dazu das Interview in der Ausgabe Nr.5) freuten wir uns besonders, weil Ismaila angefangen hatte zu sprechen. Als wir nun beide im Januar 2009 wiedersahen, dachten wir voreilig, wir könnten jetzt Ismaila interviewen.

Jeny: Ismaila, kannst du sprechen?

Natascha: Er ist heute schüchtern.

Chantal: Bei welchen Entscheidungen in der Familie wird Ismaila beteiligt?

Natascha: Da muss ich mal kurz nachdenken. Oder willst Du die Frage beantworten? Was darfst du alles?

Ismaila: Alles. Einen Fotoapparat haben.

Natascha: Ja, du hast eine ganz alte Kamera von mir zuhause, mit der du spielen kannst. Ich bin am Überlegen: Klamotten einkaufen tue ich bislang noch alleine, da lasse ich ihn noch nicht mitentscheiden. Aber wenn es darum geht, dass wir zusammen etwas zum Essen kochen wollen, dann frage ich durchaus mal, ob er Nudeln haben will oder Kartoffeln.

Ismaila: Wir haben Brötchen gegessen.

Natascha: Ich nicht, ich habe Kartoffeln gegessen. Du wolltest Brötchen haben.

Ismaila: Zuviel gegessen.

Natascha: Ja, du hast zuviel gegessen, deshalb hast du auch gerade gepubst. (Alles lacht)

Ismaila: Pupser. Du bist ein Pupser.

Gian: Was gab es denn bisher so alles, wo er mitbestimmen konnte.

Natascha: Er hat jetzt gerade sein ei-

genes Zimmer bekommen, wo sein Bett drin steht. Vorher hat er im Elternzimmer geschlafen. Das hat er jetzt nicht selber entschieden, aber er akzeptiert es sehr, was mich überrascht hat. Er geht jetzt abends auch alleine ins Bett.

Jeny: Das finde ich ganz Klasse.

Natascha: Wenn es im Kinderzimmer Entscheidungen zu treffen gäbe, dürfte er auf jeden Fall mitentscheiden, zum Beispiel wo seine Spielsachen hinkommen.

Gian: Auch den Spielplatz?



Natascha: Genau, wenn wir rausgehen, darf er mitentscheiden, wo wir hingehen, ob wir spazieren oder zum Spielplatz gehen. Am Wochenende gehen wir auch mal ins Theater. Ob er einen Freund treffen möchte oder eine Freundin, das entscheidet er auch.

Jeni: Wer entscheidet in ihrer Familie am meisten?

Natascha: Das ist recht gleichberechtigt. Es gibt bestimmte Bereiche, da entscheide ich.

Ismaila: Ich will ein Papier, ich will malen.

Natascha: Wir entscheiden zu gleichen

Teilen in verschiedenen Bereichen. Beim Essen habe ich anfangs sehr darauf bestanden, dass kein Zucker im Essen ist, damit er sich richtig gesund ernährt. Süßigkeiten kommen soundso immer mit der Zeit dazu, aber das mit dem Zucker habe ich entschieden. Bei den Spielsachen entscheidet der Vater auch mal. Er sagt dann zum Beispiel ich möchte meinem Sohn ein tolles Feuerwehrauto kaufen.

Gian: Es kommt ja auch auf das Alter an. Wenn er älter wird, will er schon sagen, welche Klamotten er anzieht.

Natascha: Das ist klar, je älter er wird, desto mehr wird er seinen eigenen Weg gehen. Im Moment zieht er schon noch alles an, was ich ihm vorlege. Aber irgendwann wird er sagen, nee, diese Hose mag ich nicht. Ganz später, wenn er in das Teenager-Alter kommt, wird das auch seine Grenzen haben. Er wird sich keine Markenjeans für 300 Euro kaufen dürfen. Das könnten wir uns nicht leisten.

Chantal: Was sollten Kinder alleine entscheiden können?

Gian: Wir hatten hier bei unserem Mittagstisch ein paar Wochen die Ausga-

be des Essens durch zwei Mütter. Jetzt haben wir gesagt, dass aller Töpfe und Schüsseln auf den Tisch kommen und jedes Kind sich selbst nimmt, was es braucht. Kann Ismaila sich auch schon selbst nehmen, was er essen will?

Natascha: Er will sich jetzt sogar schon das Brot selber schmieren. Er hat schon vor langer Zeit ein eigenes Messer am Esstisch bekommen, weil er das gerne wollte und ich auch denke, dass er lernen soll, damit umzugehen. Dann sagt er aber auch immer mal wieder, dass er das mit dem Schmieren noch nicht so kann und sagt: „Mach du mal!“

Jeny: Was können Kinder noch alleine entscheiden?

Natascha: Mit wem oder was sie spielen möchten. Wenn wir etwas zusammen spielen, dann lass ich ihn auf jeden Fall entscheiden und lass mich ein bisschen auf sein Spiel ein und versuche nicht, ihm etwas aufzudrängen. Vor kurzem habe ich Aufkleber, Sticker gekauft, und habe ihm erlaubt, sie an sein Bett zu kleben.

Da bin ich extra aus dem Zimmer raus, damit ich nicht sage, ha, klebe das doch etwas schöner auf. Er konnte sie so aufkleben, wie er wollte und das hat geklappt. Ich glaube es ist wichtig, dass man Kinder viele Sachen allein erfahren lässt. Im Moment arbeiten wir daran, dass er nicht soviel „ich will“, sondern „ich möchte“ sagt.

Gian: Was halten Sie davon, dass Kinder manchmal auch schlechte Erfahrungen machen müssen?

Natascha: Kinder müssen Fehler machen dürfen, um daraus zu lernen. Bei der Herdplatte habe ich schon ziemlich früh gesagt, dass das heiß ist. Und ich habe durch meine Reaktion und die Art wie ich das ausgesprochen habe gezeigt, dass das eine Gefahr in sich birgt. Bei der Oma hat er mal aus Versehen auf die Herdplatte gelangt, weil das ein anderer Herd ist, und dann hat er gemerkt, dass das zu heiß ist. Kinder brauchen Entscheidungsfreiheiten, aber auch ganz bestimmte Regeln und die muss man auch konsequent durchziehen. Es ist nicht einfach, weil man selbst auch gerne mal inkonsequent wird.

Chantal: Beim nächsten Mal könnte ja der Papa von Ismaila mal mitkommen.

Gian: Spielt er mehr mit Ihnen oder mehr mit seinem Papa?

Natascha: Ich verbringe viel Zeit mit Ismaila draußen und der Papa spielt sehr gerne mit ihm drinnen und nimmt ihn auch in seine Hobbys mit rein.

Jeny: Wie alt ist jetzt Ismaila?

Natascha: Ismaila ist jetzt zweieinhalb Jahre alt.



„Ich schaue was Kinder und Jugendliche in Ehrenfeld brauchen“

Sarab und Madelin interviewen die Jugendpflegerin von Ehrenfeld, Jannet Gelhaar-Michels.

Sarab: Was sind die Aufgaben einer Jugendpflegerin?

Jannet Gelhaar-Michels: Meine Aufgaben sind mit Jugendeinrichtungen, mit Initiativen wie dem Kölner Appell zusammen zu arbeiten und zu schauen, dass sie ihre Gelder bekommen, um ihre Kinder- und Jugendarbeit gut machen zu können. Bei bestimmten Projekten kann ich mithelfen, dass die Jugendzentren geeignete Partner finden. Dann informiere ich mich darüber, was Kinder und Jugendliche in Ehrenfeld brauchen. Wenn sich zum Beispiel Leute beschweren, weil Kinder bei ihnen mit dem Ball spielen, dann gehe ich dorthin und spreche mit den Kindern und wir überlegen gemeinsam, ob es für die Kinder einen geeigneten Fußballplatz gibt.

Madelin: Sagen Sie auch, wo die Kinder ihre Freizeiten verbringen können?

Jannet Gelhaar-Michels: Ja, ich kann Kinder und Jugendliche darüber informieren, wo es welche Freizeitangebote im Bezirk gibt, welche Einrichtungen etwas für Kinder und Jugendliche anbieten, beispielsweise wo gibt es eine Mädchengruppe, wo gibt es Ferienfahrten, wie steht es um die Mitbestimmung in Einrichtungen. Da kann ich die Ansprechpartner nennen, die zuständig sind und deren Telefonnummern geben. Dann führe ich auch die verschiedenen Leute zusammen, damit sie sich kennenlernen.

Madelin: Also müssen Sie als Jugendpflegerin viele Sachen machen?

Jannet Gelhaar-Michels: Alles was mit Kindern und Jugendlichen im Bezirk Ehrenfeld zu tun hat. Auch für den Jugendschutz bin ich zuständig. Kennt ihr denn den Jugendschutz, was alles darunter fällt?



Sarab: Kinder dürfen nicht in Filme für Jugendliche ab 16.

Jannet Gelhaar-Michels: Oder dass an Kinder und Jugendliche kein Alkohol verkauft wird. Wenn ich höre, dass an einem Büdchen einzelne Zigaretten an Kinder verkauft werden, dann muss ich da auch hin gehen und das stoppen.

Madelin: In was für einem Gebäude arbeiten Sie?

Jannet Gelhaar-Michels: Zur Zeit bin ich noch im Bezirksrathaus in Lindenthal, aber ab März werde ich im Ehrenfelder Bezirksrathaus an der Venloer Straße ein Büro haben. Aber ich fahre auch viel rum im Bezirk. So wie ich heute zu euch komme, so fahre ich nach Ossendorf oder nach Vogelsang und höre, was die Kinder da brauchen.

Sarab: Wie sind Sie denn Jugendpflegerin geworden?

Jannet Gelhaar-Michels: Meine erste Stelle war in einem Jugendzentrum, das war in der Stolbergstraße. Da waren Kinder und Jugendliche, die es geschafft haben, für sich Räume zu bekommen. Ich habe zunächst stundenweise dort gearbeitet und dann wurde es immer mehr, bis ich eine volle Stelle bekam. Ich habe in dieser

Jugendeinrichtung dann viele Jahre gearbeitet. Dann habe ich selber Kinder bekommen und konnte nicht mehr abends arbeiten, deshalb habe ich im Jugendamt als Erziehungsbeistand gearbeitet. Da kommen dann Kinder und Jugendliche hin, wenn sie Probleme mit ihren Eltern oder in der Schule haben. Dann habe ich sie beraten. Dann bin ich Jugendpflegerin geworden.

Madelin: Seit wann sind Sie denn Jugendpflegerin?

Jannet Gelhaar-Michels: Mit Unterbrechungen bin ich das jetzt schon neun Jahre.

Madelin: Haben sie Kontakt zu Jugendpflegerinnen in ganz Deutschland, zum Beispiel in Bremen oder in Berlin?

Jannet Gelhaar-Michels: Manchmal machen wir Bundesprojekte. Da gibt es dann Treffen, bei denen ich andere Jugendpfleger aus ganz Deutschland kennenlernen. In Köln treffen sich die Jugendpfleger regelmäßig. Alle Jugendpflegerinnen und Jugendpfleger aus allen Bezirken treffen sich und tauschen sich untereinander aus.

Madelin: Und dann bekommt man auch Tipps, wenn man nicht weiter weiß.

Jannet Gelhaar-Michels: Genau.

Sarab: Welche Jugendlichen lernen Sie kennen?

Jannet Gelhaar-Michels: Die Jugendlichen, die auch in den Jugendeinrichtungen sind. Wir haben jetzt zum Beispiel ein Hip-Hop-Projekt...

Madelin: Hip-Hop, Tanzen? Da würde ich gerne mitmachen.

Jannet Gelhaar-Michels:...und da Sorge ich mit dafür, dass sie Auftritte bekommen, auf Stadtteilstesten oder Jugendveranstaltungen und dann begleite ich sie auch manchmal dahin und dadurch komme ich mit ihnen ins Gespräch und lerne die kennen. Auch auf unserem interkulturellen Stadtteilstesten lerne ich Jugendliche kennen oder bei den Sommerfesten in den Jugendzentren. Manchmal melden sich auch Jugendliche bei mir und rufen mich an und kommen vorbei und haben dann auch so Fragen wie ihr.

Madelin: Ich würde auch gerne zu einer Hip-Hop-Schule gehen.

Jannet Gelhaar-Michels: Möchtest Du gerne? Ja, da kann ich dir sagen, wo Hip-Hop angeboten wird.

Madelin: Gab es Jugendliche, die Wünsche hatten, denen sie besonders geholfen haben?

Jannet Gelhaar-Michels: Eigentlich helfe ich allen gleich. Ich setze mich für alle ein, egal welche Probleme sie haben. Wenn es um ein dringendes Problem geht, mache ich das natürlich schneller als die Dinge, die Zeit haben.

Sarab: Was ist an Ihrem Beruf besonders interessant?

Jannet Gelhaar-Michels: Dass ich so viele verschiedene Menschen kennen lerne. Das ist sehr interessant.

Madelin: Immer neue.

Jannet Gelhaar-Michels: Immer neue. Ich lerne auch ältere Leute kennen, die

sich für Jugendliche interessieren und was tun wollen.

Madelin: Hatten Sie schon Probleme, die Sie nicht lösen konnten?

Jannet Gelhaar-Michels: Es gibt manchmal Situationen, wo ich überlegen muss, wie ich für ein tolles Projekt Geld bekomme.

Madelin: Woher bekommen sie dann das Geld?

Jannet Gelhaar-Michels: Ich sage den Trägern, dass sie auch mal einen Antrag beim Landschaftsverband stellen können oder bei einer Stiftung. Ich kenne auch Leute, die wollen wissen, wie sie mit ihrem Geld Kindern und Jugendlichen helfen wollen. Neulich kam ein Bäcker und fragte, ob es ein Jugendzentrum gibt, das die nicht verkauften Brötchen nach Ladenschluss abnehmen möchte. Dann habe ich euch angerufen und gefragt, ob ihr das brauchen könnt.



Madelin: Ja, wir kriegen jeden Abend Brötchen.

Jannet Gelhaar-Michels: Ja, das hat wunderbar geklappt.

Sarab: Was wollten Sie als Kind werden?

Jannet Gelhaar-Michels: Ich wollte mal Schlagersängerin werden oder Fernseh-Ansagerin, ich wollte immer

gerne etwas im künstlerischen Bereich machen.

Sarab: Woher kommt Ihr Wissen über Kinder und Jugendliche?

Jannet Gelhaar-Michels: Von Kindern selbst, aber auch von Kollegen. Ich mache auch Fortbildungen, wo mich wieder schlaure Leute aufklären und mir die neuesten Dinge erzählen.

Madelin: Gab es Jugendliche, die Ihnen besonders ans Herz gewachsen sind?

Jannet Gelhaar-Michels: Durch den Beruf jetzt bin ich nicht so intensiv mit den Jugendlichen zusammen, ich seh sie mal auf einem Sommerfest oder mal bei einer Beratung, da wachsen sie einem nicht so ans Herz. Als ich im Jugendzentrum gearbeitet habe, wo ich ganz viel mit Kindern und Jugendlichen zusammen war und auch in ganz schwierigen Situationen, wo sie ganz schlimm dran waren und es denen ganz schlecht ging, da waren schon Jugendliche, die mir ans Herz gewachsen sind und die mich auch heute noch besuchen kommen. Die haben zum Teil heute selbst Kinder.

Madelin: Schicken Kinder auch Briefe?

Jannet Gelhaar-Michels: Es ist noch gar nicht so lange her, da hat mich eine Jugendliche angerufen, die jetzt selbst Mutter ist und in Ehrenfeld wohnt. Sie hat meinen Namen gelesen und hat gesagt, entschuldigen Sie, darf ich Sie mal etwas Privates fragen, haben Sie nicht mal im Jugendheim gearbeitet. Und als ich das bejahte habe, hat sie gerufen, dann sind Sie ja die Jannet.

„Später merkt man, dass keiner zuhört“

Um herauszufinden, was Schülerinnen und Schüler in der Schule mitbestimmen können und wie sie bei der Gestaltung des Schullebens beteiligt werden, haben wir in unserer Redaktion gefragt, wer schon mal Klassensprecherin oder Klassensprecher war. Josef und Madelin, die sich gemeldet haben, wurden dann von anderen Redaktionsmitgliedern interviewt.

Sarab: Madelin, wie fühlt sich das an, wenn man Klassensprecherin ist?

Madelin: Wenn gewählt wird und man auf die Tafel kuckt und sieht, wie viele einen gewählt haben, das fühlt sich super an. Man ist natürlich auch aufgeregt. Ich hatte gar nicht gedacht, dass ich so viele Stimmen bekomme. Das fühlt sich sehr gut an.

Josef: Wieviele Stimmen hast du bekommen?

Madelin: Von 32 bekam ich 20.

Sarab: Josef, wie fühlt es sich an, wenn man Klassensprecher wird?

Josef: Es fühlt sich gut an. (alles lacht)

Sarab: Und warum?

Josef: Weil man dann über alle in der Klasse bestimmen kann. (alles lacht)

Madelin: Stimmt gar nicht.

Josef: Ja, manchmal hört sich das cool an, ich bin Klassensprecher. Später merkt man, dass keiner zuhört.

Sarab: Machst du auch Werbung für deine Wahl?

Josef: Ja, das habe ich auch gemacht, aber dann bekam ich von einigen Ärger und habe es dann gelassen.

Jeni: Madelin, was muss man alles als Klassensprecherin machen?

Madelin: Als Klassensprecherin ist man Vertreterin der Klasse. Wenn Bespre-

chungen aller Klassensprecher stattfinden, ist es die Aufgabe der Klassensprecherin, den anderen Kindern in der Klasse zu sagen, was passiert ist. Wenn es Streit gibt, muss man als Klassensprecherin schlichten. Die Klassensprecher überlegen sich, was man alles machen kann, zum Beispiel eine Party organisieren und das sagen sie dann ihrer Klasse. Wenn man gewählt wird, hat man die Verantwortung. Ich wurde gewählt, weil ich die Verantwortung habe und weil ich alle so gut kenne.

Jeni: Josef, was muss man alles als Klassensprecher machen?

Josef: Man muss jedes Mal, wenn die Lehrerin zu spät kommt hingehen und die Lehrerin holen. Man vertritt die Klasse bei Sitzungen. Wenn dort ein Fußballturnier beschlossen wird, dann sagt man das. Der Klassensprecher sorgt auch für Ruhe.

Sarab: Wenn der Lehrer nicht da ist, dann musst du für Ruhe sorgen?

Madelin: In der Klasse darf man nicht über andere bestimmen, Kinder dürfen nicht über andere Kinder bestimmen.

Chamella: Madelin, wie wird man Klassensprecher?



Madelin: Bei uns in der Klasse hat jeder zwei Stimmen, jeder darf ein Mädchen und einen Jungen wählen. Und wer die meisten Stimmen bekommt, wird Klassensprecher. Die Wahl ist geheim, jeder schreibt auf einen Zettel, wen er wählen will.

Josef: Bei uns wird immer nur ein Name auf den Zettel geschrieben. Es gibt dann den Klassensprecher und seinen Vertreter. Wer Klassensprecher werden will, muss dafür sorgen, dass er genannt wird. Die Namen derjenigen, die vorgeschlagen werden, werden auf die Tafel geschrieben. Sie müssen dann nur noch dafür sorgen, dass sie genügend Stimmen kriegen.

Sarab: Bei uns war ein Junge Klassensprecher, der wurde abgewählt. Es gab einen Streit zwischen zwei Jungen und der Klassensprecher sollte die auseinandernehmen. Aber das hat er nicht gemacht. Am nächsten Tag wurde das erzählt und dann hat unser Lehrer gesagt, das ist kein guter Klassensprecher.

Madelin: Bei uns entscheidet der Lehrer nicht, sondern die Kinder. Es ist ganz verschieden an den Schulen.

Chamella: Wieso wird man denn Klassensprecher?

Madelin: Ich wollte Klassensprecher werden, um zu sehen, wie das ist.

Josef: Jeder will mal Klassensprecher werden, jeder.

Madelin: Weil das gut ist, dann weiß man, wie man von den anderen Kindern geschätzt wird.

Sarab: Was war denn dein schönstes Erlebnis als Klassensprecherin?

Madelin: Dass ich gewählt wurde, dass mich so viele gewählt haben.

Josef: Als Klassensprecher geht man zu den Sitzungen der Schülervertretung (SV). In der Schülervertretung sind alle



Klassensprecher der ganzen Schule und die SV-Lehrer, die dafür zuständig sind. Sie besprechen dort alle Themen, die die Klassen gerne machen, zum Beispiel was man im Schulhof neu machen kann.

Chamella: Madelin, willst du noch mal Klassensprecherin werden?

Madelin: Ja, ich war schon im letzten Jahr Klassensprecherin und ich will das noch mal werden.

Sarab: Ab welcher Klasse gibt es Klassensprecher?

Josef: Bei uns war es schon ab der ersten Klasse. Ich war schon in der zweiten Klasse zum ersten Mal Klassensprecher. Seither bin ich fünfmal gewählt worden. Bei uns wird man nur für ein halbes Jahr gewählt.

Madelin: Bei uns gab es erst ab der zweiten Klasse Klassensprecher. In der ersten war man noch zu jung.

Sahara: Und wie lange wird man bei euch Klassensprecher?

Madelin: In der Grundschule für ein Jahr und jetzt für ein Halbjahr. Wenn man einen Klassensprecher wählt, und keiner auf den hört, dann ist das ja blöd, das gibt ja keinen Sinn.

Sahara: Was hast du denn als Klassensprecherin verändert?

Madelin: Nix.

Sahara: Bei uns haben die Klassensprecher erreicht, dass man den Mofa-Führerschein an der Schule machen kann.

Sarab: Bei uns haben sie dafür gesorgt, dass es mehr Spiele im Hof gibt, zum Beispiel mehr Schläger für Tisch-Tennis.

Jian: Macht es Spaß Klassensprecherin zu sein?

Madelin: Manchmal. Wenn es Konflikte gibt, dann nein. Möchtest du Klassensprecherin werden, Sarab?

Sarab: Nein, dann muss ich jedes Mal schreien, bei uns sind die Kinder sehr laut.

Sahara: Bei uns muss der Klassensprecher aufschreiben, wenn einer zum Beispiel in der Fünf-Minuten-Pause draußen rum läuft. Der bekommt dann einen Strich. Und wer drei Striche hat, der muss eine Stunde nachsitzen.

Josef: Das ist das Doofe an dem Job, man muss die anderen verpetzen, auch wenn es die besten Freunde sind.

Sahara: Hier im Kölner Appell sollten wir für die Hausaufgaben auch Gruppensprecher wählen, vielleicht einmal im Monat. Wir brauchen auch Streitschlichter.

Ich will Ärztin werden

Interview mit Dr. med Ulrich Freisburger, Chirurg im Ev. Krankenhaus Kalk.

Martin: Ich bin die Martin und arbeite in der Zeitungsgruppe mit. Für unsere nächste Ausgabe möchte ich Sie interviewen. Ich kann nicht immer zusehen, wenn andere krank werden. Deshalb will ich Ärztin werden. Wie kann man Ärztin werden?

ziehen, das ist die Physiologie. Dann macht man ein bisschen Biochemie.

Martin: Wenn man auf der Universität fertig ist, kann man sich dann einen Arbeitsplatz aussuchen?

Uli: Bevor es soweit ist, muss man viele Prüfungen bestehen. Das fängt mit der Anatomie und der Physiologie-Prüfung an. Und nach dieser Zeit beginnt das klinische Studium, da ist man schon

Martin: Haben Sie acht Jahre studiert?

Uli: Bei mir war es etwas kürzer. Ich hatte Glück, ich hatte schon mit 17 angefangen zu studieren. Das kam wegen der Kurzschuljahre, die es damals gab. Mit 23 Jahren habe ich dann Examen gemacht. Heute ist das Studium etwas schwieriger und daher dauert es auch etwas länger.

Martin: Wenn man die Prüfung bestanden hat, findet man schnell Arbeit?



Uli: Es ist ein schwieriger Ausbildungsgang. Du musst zunächst mal Abitur machen und das muss auch ein gutes Abitur sein und dann kann man sich an einer Universität bewerben.

Martin: Muss man sich an der Universität spezialisieren oder macht man alles mögliche?

Uli: Als Medizinstudent macht man alles. Man fängt an mit der ganzen Medizin, man lernt erst mal Anatomie, das ist die Lehre, wie der Körper aufgebaut ist. Dann lernt man, wie der Körper funktioniert, wie es chemisch funktioniert, wie die Muskeln sich zusammen-

im Krankenhaus und arbeitet mit Menschen. Du gehst auf die Visiten bei den Patienten mit und kuckst dir alles an. Dadurch lernst du die verschiedenen Krankheitsbilder. Die dann folgende Abschlussprüfung ist das Staatsexamen. Danach muss man ein praktisches Jahr machen. Wieder ein Jahr im Krankenhaus.

Martin: Wie lange studiert man Medizin?

Uli: Das dauert schon sechs, sieben oder acht Jahre.

Uli: Die Zulassung als Arzt ist die Approbation. Wenn man die hat, dann entscheidet man sich, was man machen möchte. Wenn du dich für Chirurgie interessierst, suchst du dir so eine Stelle und fängst dort als Anfänger an. Man macht das erstmal ein Jahr und kuckt, ob einem das gefällt. Und wenn einem das gefällt, wovon ich ausgehe, denn man sucht sich ja was aus, was einem liegt, dann wird man Chirurg. Das dauert dann noch mal vier Jahre.

Martin: Was für Noten muss man im Zeugnis haben?

Uli: Am besten ist es, wenn man nur Einsen und Zweien hat. Wenn man schlechtere Noten hat, dann kann man erstmal Pfleger oder Schwester werden. Und nach ein paar Jahren kann man damit die schlechteren Noten ausgleichen, wenn das Abitur nicht ganz so gut war. Das dauert dann schon zwei oder drei Jahre, ehe man da anfangen kann.

Martin: Wenn man als Anfänger nicht so gut ist, kann man da gekündigt werden?

Uli: Vielleicht wenn man ganz große Fehler macht, aber eigentlich nicht. Du wirst ja als Anfänger an die Hand genommen. Die Oberärzte und die erfahrenen Assistenzärzte die zeigen dir, wie es geht. Zuerst machst du nichts eigenverantwortlich. Operieren zum Beispiel dürfen nur Oberärzte oder Fachärzte. Die Assistenzärzte, die auch schon gut sind, die dürfen auch noch nicht alleine operieren. Das ist alles so gestaffelt, dass immer einer aufpasst.

Martin: Wenn man auf der Uni ist, und man braucht beim Studium Hilfe, was macht man dann?

Uli: Du musst mit anderen zusammen arbeiten. Und es gibt entsprechende Bücher, die dir helfen. Du kriegst nicht direkt einen dicken Wälzer, sondern zunächst hast du Bücher, die klar auf die Prüfungen zugeschnitten sind. Man muss nur halt viel pauken.

Martin: Ich dachte an der Uni erklärt man nicht alles.

Uli: Doch, du hast Vorlesungen, zum Beispiel über Anatomie und da wird alles erklärt und in den Büchern kannst du alles nachlesen. Die Vorlesung ist wie in der Schule, nur dass es in einem großen Saal stattfindet.

Martin: Müssen Ärzte auch Latein kennen?

Uli: Ja, das musst du mitlernen. Das ist eine Tradition, die international ist. In jedem Land kann ich einem Kollegen sagen, der Patient hat eine Femurfraktur und dann weiß er, dass der einen Oberschenkelbruch hat. Femurfraktur versteht jeder Arzt auf der Welt, Oberschenkelfraktur nicht. Deswegen ist es wichtig, dass man auf der Obertschule Latein hat.

Martin: Ich glaube, dass ich mich in einem Jahr entscheiden muss, ob ich Französisch oder Latein mache.

Uli: Wer in der Schule kein Latein gehabt hat, kann einen entsprechenden Kurs auf der Uni nachmachen, auch wieder mit einer Prüfung. Hast du denn in der letzten Zeit selbst mal einen Arzt gebraucht?

Martin: Ja, da bin ich ohnmächtig geworden.

Uli: Weißt du denn, was der Arzt dann gemacht hat?

Martin: Ich weiß das nicht mehr, ich war da ja auch ohnmächtig.

Uli: Ich kann dir sagen: der hat dich hingelegt und dir die Beine hochgehalten, damit das Blut wieder zurück in den Kreislauf kommt und dann kommt man wieder zu sich. So hätte ich das gemacht.

Martin: Aber gemerkt habe ich, wie hilfreich ein Arzt sein kann und deshalb will ich auch Ärztin werden.



Einspruch

Walter Volmer, Leitender Kriminaldirektor a.D., schrieb uns zu der Sonderausgabe der „KÖRNERSTRASSE 77 – Die Körnerstrasse im Nationalsozialismus“, Ausgabe 6, einen 10seitigen Brief in dem er auf mehrere Fehler im Heft hinwies. An einer Stelle (Seite 29) in einem Interview mit dem Bezirksbürgermeister Josef Wirges, sieht sich Herr Volmer persönlich verunglimpft: „Letztes Jahr gab es eine Veranstaltung im Gestapo-Gefängnis Brauweiler, da hat der ehemalige Kripochef behauptet, dass die Edelweißpiraten alles Kriminelle waren.“

Dazu schreibt uns Herr Volmer: „Damit könne nur er und sein Vortrag vom 18. April 2007 im Kaisersaal der Abtei Brauweiler gemeint sein. Er habe jedoch nachweisbar eine solche Äußerung dabei nicht gemacht.“

Herr Wirges hat uns mitgeteilt, dass die Redaktion ihm dieses Interview nicht zur Autorisierung vorgelegt hat. Durch seinen Anwalt hat er auch Herrn Volmer versichert, dass es von ihm keinerlei Wiederholung dieser Aussage geben wird.

Der 10seitige Brief von Herrn Volmer kann in unserem Zentrum mit Voranmeldung eingesehen werden.

Für unsere Hausaufgabenhilfe suchen wir ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Praktikantinnen und Praktikanten ab 16 Jahre

Die Kinder und Jugendlichen, die zu uns kommen, sind mehrheitlich im Alter von 10 – 14 Jahren und besuchen verschiedene Schulen.

Die Schülerhilfe findet montags bis freitags von 15 – 17 Uhr statt. An den Wochenenden ist von 13 – 18 Uhr das Internet-Café geöffnet. Auch in dieser Zeit organisieren wir nach Bedarf Hilfe bei den Hausaufgaben und bei der Vorbereitung auf Klassenarbeiten.

Wer Interesse und Spaß an der Zusammenarbeit mit Kindern und Jugendlichen hat und regelmäßig ein- oder mehrmals in der Woche kommen kann, ist uns herzlich willkommen.

Wer uns kennenlernen will, kann einfach kurz vor 15 Uhr in der Overbeckstraße 4 in Köln-Ehrenfeld vorbeikommen oder telefonisch oder per Mail einen Termin vereinbaren.

Kölner Appell gegen Rassismus e.V.

Overbeckstr. 4, 50823 Köln

Tel.: 0221-9521199, Fax: 9521197

Email: koelner.appell@t-online.de

Homepage: <http://www.koelnerappell.de> und www.koernerstrasse77.de

- Anzeige -



27. Januar 2009 – Johannes verabschiedet sich von den Kindern der Hausaufgabenhilfe. In Zukunft wird er in Uganda eine Pfarrgemeinde übernehmen. Er hat versprochen zu schreiben. Darauf freuen wir uns.



Am 30.10.2008 sind wir in der Overbeckstraße 4 eingezogen.

Interkultureller Kalender 2009

[illegible]

Christliche Festtage

Islamische Festtage

Fortsetzung auf Basis der Empfehlung des Koordinationsrates der Muslime für 2008. Termine können um 1–2 Tage differieren.

Hrsg: Beauftragter des Senats von Berlin für Integration und Migration
Potsdamer Straße 65, 10785 Berlin, Tel. 030/90 17-23 57

Jüdische Festtage

978-3-908352-37-3
ISBN:

Buddhistische Festtage

Die Heiligung von Festdaten bezeichnet nicht unbedingt eine Religion, sondern den Kulturkreis, zu dem sie gehören.

Hinduistische Festtage

Satz: Satzinform, Berlin
Druck: MercedesDruck, Berlin

© Gertrud Wagemann, Berlin, Tel. 030/774 85 57, Informationen zu den Festtagen in:
„Feste der Religionen – Begegnung der Kulturen“, Kösel Verlag, München